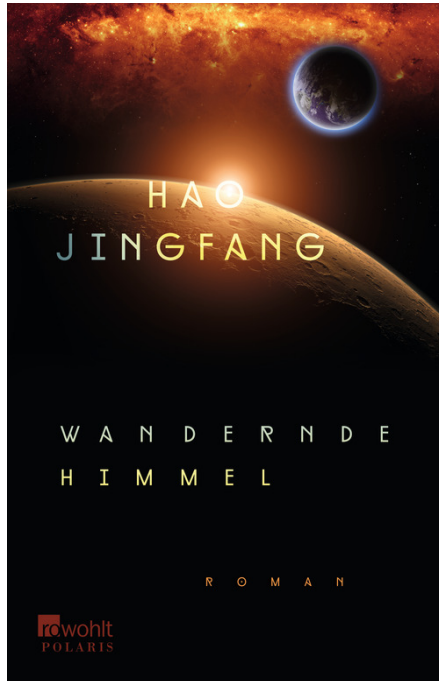


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27418-3

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Hao Jingfang

Wandernde Himmel

Roman

Aus dem Chinesischen von Marc Hermann

Rowohlt Polaris

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
«Stray Skies» bei Jiangsu Phoenix Arts, Nanjing.

Die Übersetzung wurde gefördert vom
Confucius Institute Publication Fund.

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch
Verlag, Reinbek bei Hamburg, Oktober 2018
Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
«Stray Skies» Copyright © 2016 by Hao Jingfang
Redaktion Lisa Kuppler
Umschlaggestaltung und Motiv HAUPTMANN
& KOMPANIE Werbeagentur, Zürich
Satz aus der Warnock Pro
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 27418 3

Inhalt

Erstes Buch: Rückkehr auf den Mars

Prolog

Das Schiff

Das Hotel

Zu Hause

Das Filmarchiv

Das Arbeitszimmer

Die Messe

Das Archiv

Das Café

Das Grand Theatre

Das Studio

Die Galerie

Der Turm

Der Rote Planet

Das Krankenzimmer

Die Dachterrasse

Das Einzelzimmer

Ein Ende und zugleich ein neuer Anfang

Zweites Buch: Der einsame Planet

2.1. Kapitel

Bücher

Kristall

Nachrichten

Membranen

Abzeichen

Der Stein

Flügel

Das Schiff

Wind

Sand

Sterne

Am Morgen

Ein Anfang und zugleich ein Ende

Drittes Buch: Die Welt von morgen

Ein Exil wird Wirklichkeit in dem Moment, in
dem man nach Hause kommt

Rudy

Shania

Renny

Luoying

Jill

Pierre

Sorin

Luoying

Renny

Ankka

Hans

Luoying

Ein Ende und zugleich ein Anfang

Nachwort

Ich und mein Schreiben

Anmerkung zur vorliegenden Ausgabe

Erstes Buch

Rückkehr auf den Mars

Prolog

Die jungen Leute waren in der einen Welt geboren und in der anderen Welt groß geworden.

Die eine Welt war ein Hochhaus, in dem strenge Regeln herrschten. Die andere Welt, in der sie erwachsen wurden, war ein verwilderter Garten. Hier ein erhabenes Projekt, das mit feierlichem Ernst betrieben wurde, dort ausschweifende Partys, auf denen alle ungeheuren Spaß hatten. Beide Welten waren über die jungen Leute hereingebrochen, ohne dass man sie um ihre Meinung gefragt oder auf ihre Gefühle Rücksicht genommen hätte. Das Rad des Schicksals war unaufhaltsam über sie hinweggerollt.

Was im Hochhaus erbaut wurde, wurde im Garten wieder zerstört, was bei den ausschweifenden Partys in Vergessenheit geriet, an das erinnerte man sich im Projekt. Wer nur im Hochhaus gelebt hatte, wusste nichts vom Krieg, wer nur gefeiert hatte, interessierte sich nicht für gesellschaftliche Visionen. Nur diese Gruppe junger Leute hatte den Wechsel zwischen beiden Welten bewusst erlebt. Nur sie hatte gesehen, wie mitten in der Wüste Regen fiel und über Nacht eine Wiese voll wunderschöner Blumen erblühte.

Was das für junge Leute waren? Und warum das Los gerade auf sie gefallen war? Die Antwort auf diese Fragen lag irgendwo versteckt in zweihundert Jahren komplizierter Geschichte. Sie selbst hätten es nicht erklären können – und wohl auch sonst kaum jemand. Vielleicht waren sie die jüngsten Opfer in der jahrtausendealten Geschichte des Exils. In ihrem Alter hatten sie noch keine Vorstellung vom Schicksal, und doch wurden sie mitten in ihr Schicksal geschleudert. Sie wussten noch nichts von der anderen Welt, als man sie dorthin verschickte. Ihr Exil fing schon zu Hause an. Den Lauf des Schicksals konnten sie nicht ändern.

Unsere Geschichte beginnt mit der Heimkehr dieser jungen Leute. Ihre lange Reise nähert sich dem Ende, doch ihr wahres Exil beginnt erst jetzt.

Diese Geschichte handelt davon, wie die letzte Utopie zugrunde ging.

Das Schiff

Langsam wie ein Wassertropfen glitt das Schiff durch die dunklen Tiefen des Alls seinem Landeplatz entgegen. Es war ein altes Schiff, und es schimmerte in einem matten Silber wie eine Medaille, deren Prägung mit den Jahren unleserlich geworden war. In der schwarzen Leere wirkte es einsam und winzig. Es bildete eine Linie mit Sonne und Mars – die Sonne am fernen, der Mars am nahen Ende und dazwischen das Schiff. Sein Kurs war so gerade, als hätte ein unsichtbares Schwert ihn gezogen.

Das Schiff hieß Maerde, und es war die einzige Verbindung zwischen Mars und Erde.

Früher war dies eine vielbefahrene Route gewesen. Doch das Schiff wusste nichts von all den Transportschiffen, die einhundert Jahre vor seiner Geburt dicht an dicht auf dieser Strecke gefahren waren, ein breiter Strom, der sich auf den marsianischen Staub ergoss. Gegen Ende des 21. Jahrhunderts war das gewesen. Die Menschen hatten endlich die Grenzen durchbrochen, die ihnen die Schwerkraft, die Erdatmosphäre und ihr eigenes Bewusstsein gesetzt hatten. Ängstlich, nervös und manchmal auch voller Stolz hatten sie Waren und Rohstoffe zu jenem fernen Planeten ihrer Träume verfrachtet. Der wirtschaftliche Konkurrenzkampf erstreckte sich vom erdnahen Weltraum bis zur Oberfläche des Mars. Das Militär kontrollierte den Verkehr zum Mars, und eine internationale Riege von Offizieren setzte ihre jeweiligen nationalen Kolonisierungspläne durch. Die Transportschiffe waren damals plumpe Gebilde gewesen. Mit ihren graugrünen Blechhüllen sahen sie aus wie metallische Elefanten, die mit beharrlicher Schwerfälligkeit umherstampften. Ein Schiff nach dem anderen landete auf dem Mars, und wenn sich im aufwirbelnden rotgelben Sand die Türen öffneten, wurden Maschinen und Nah-

rungsmittel aus den Frachträumen entladen, und aus den Kabinen drängten euphorische Neusiedler an Land.

Das Schiff hatte das alles nicht gesehen. Es wusste auch nichts von den kommerziellen Handelsschiffen, die siebenzig Jahre später die staatlichen Transportschiffe verdrängten, um den Mars zu kolonisieren. Dreißig Jahre nach der Gründung der ersten Marsbasis waren die Fühler der Geschäftsleute wie die Riesenbohnenranke im Märchen hinauf bis zum Himmel gewachsen. Viele Abenteurer kamen an dieser Ranke empor zum Mars geklettert, um die sandige Weite auszukundschaften. Sie alle hatten sorgsam kalkuliert Geschäftspläne im Gepäck. Anfangs ging es bei den Geschäften noch um materielle Güter: Geschäftsleute taten sich mit Politikern zusammen und sicherten sich Besitz- und Nutzungsrechte am Marsland, Handelsrechte für die natürlichen Ressourcen und Entwicklungsrechte für neue, außerirdische Produkte. Mit ergreifenden Worten priesen sie den Handel zwischen den Planeten. Doch mehr und mehr ging es in ihren Businessplänen um das Wissen selbst. Der historische Wandel, der sich auf der Erde innerhalb von zweihundert Jahren vollzogen hatte, fand so auf dem Mars komprimiert in nur zwanzig Jahren statt. Immaterielle Werte wurden zur Hauptsäule des Handels, die Unternehmer angelten sich die klügsten wissenschaftlichen Köpfe und errichteten virtuelle Barrieren zwischen den einzelnen Stützpunkten. Die Schiffe, die damals durch den Nachthimmel glitten, konnten mit ihren prachtvollen Drehrestaurants den irdischen Wolkenkratzern Konkurrenz machen. Üppige Bankette fanden auf ihnen statt, und dabei wurden immer auch lukrative Handelsverträge abgeschlossen.

Dann tauchten auf der Strecke zwischen Erde und Mars Kriegsschiffe auf. Auch von ihnen wusste das Schiff nichts. Der Marsianische Unabhängigkeitskrieg war vierzig Jahre vor seiner Geburt ausgebrochen. Auf den Marsstützpunkten hatten Forscher und Ingenieure ein Bündnis gegen das

irdische Regime geschlossen. Sie nutzten ihre Raumfahrt- und Schürftechnologie, um gegen eine Politik Widerstand zu leisten, die nur auf Geld und Macht aus war. Ihre Kriegsschiffe bildeten eine lange Abwehrkette gegen die Angreifer. Wie eine mächtige Flutwelle wogten sie vorwärts, um sich im nächsten Moment lautlos wieder zurückzuziehen. Doch von ihren fernen Heimathäfen auf der Erde schossen kleine, flinke Schiffe herbei, die der Zorn auf die Verräter antrieb. Mit kühler Präzision, aber voll wilder Zerstörungswut warfen sie ihre Bomben ab. Im Wüstensand trieb das Blut seine stillen roten Blüten aus.

Von alldem wusste das Schiff nichts. Im Jahr, als das Schiff geboren wurde, erinnerte nichts mehr daran, dass hier noch vor zehn Jahren ein Krieg getobt hatte. Am nächtlichen Himmel war wieder Stille eingekehrt, und die Route durch das All war verwaist. Das Dunkel hatte alles ausgelöscht, und im Dunkel war das Schiff aus Metalltrümmern zusammengefügt worden. Allein befuhr es das Sternenmeer. Auf einer Route, die erst ausgedehnten Handel gesehen hatte und dann von Artilleriefeuer erschüttert worden war, verkehrte es als einsamer Pendler zwischen den Planeten.

Ruhig und still glitt es dahin. Kein anderer Reisender kreuzte seinen Weg. Wie ein einzelner Tropfen Silber überwand es den Raum und die Leere. Von der Vergangenheit, die die beiden Welten voneinander trennte, wusste es nichts.

Dreißig Jahre hatte das Schiff nun auf dem Buckel, und der Zahn der Zeit nagte an seiner Außenhaut.

Im Innern war es ein Labyrinth. Niemand außer dem Kapitän durchschaute seine Konstruktion.

Das Schiff war riesig. Seine Treppenfluchten führten nach allen Seiten, vorbei an endlosen Reihen von Kabinen und einem Gewirr von Gängen. Die imposanten La-

gerhallen glichen verfallenen Palästen. Säulengänge liefen darin rings um die aufgetürmten Maschinen, und die Ecken waren mit Botschaften beschrieben, die niemand las. Lange, schmale Korridore, verwirrend wie eine Geschichte, die sich in zahllosen Handlungsfäden verliert, verbanden Wohnräume und Banketthallen miteinander. Das Schiff kannte kein Oben und Unten. Der Boden bestand aus der Innenfläche eines riesigen rotierenden Zylinders, in dem man dank der Fliehkraft umhergehen konnte. Die metallischen Säulen des Zylinders liefen wie Speichen im Zentrum zusammen. Das Schiff verströmte den Charme einer Antiquität: Die Säulen waren graviert, der Boden mit Mustern geschmückt, an den Wänden hingen altertümliche Spiegel und an den Decken Bilder. Auf diese Weise zollte das Schiff der Zeit seinen Respekt – zum Gedenken an eine Ära, als die Menschheit noch nicht gespalten war.

Auf dieser Fahrt waren drei Gruppen an Bord: eine fünfzigköpfige Delegation von der Erde, eine fünfzigköpfige Delegation vom Mars und eine Gruppe von zwanzig jungen Schülern und Schülerinnen.

Die Delegationen waren für eine gemeinsame interplanetarische Messe zuständig. Die erste Marsmesse auf der Erde war reibungslos über die Bühne gegangen, und nun stand die feierliche Eröffnung der ersten Erdmesse auf dem Mars bevor. Beide Seiten hatten dafür alle möglichen bahnbrechenden Produkte ausgewählt, um sich dem fremden Planeten zu präsentieren – und um die geteilte Menschheit daran zu erinnern, dass es die jeweils andere Seite überhaupt gab. Nach einer langen Phase der Isolation war die irdisch-marsianische Doppelmesse die erste größere Begegnung zwischen den Planeten.

Die Schülergruppe hieß «Merkur». Die jungen Leute – sie waren alle achtzehn Jahre alt – hatten die letzten fünf Jahre auf der Erde verbracht und kehrten nun heim. Der Name verwies nicht nur auf den Planeten Merkur, sondern

auch auf den Götterboten der römischen Mythologie. In ihm drückte sich die Hoffnung auf Verständigung aus.

Vor vierzig Jahren war der Krieg zu Ende gegangen, und seit dreißig Jahren war das Schiff im Dienst, die einzige Verbindung zwischen Erde und Mars. Es hatte zwar etliche Verhandlungen gesehen, Geschäfte, Verträge und Streitigkeiten, aber ansonsten hatte es nicht viel erlebt. Eine lange Zeit hatte es untätig herumgelegen: Sein Inneres war gähmend leer gewesen, die Kabinen ohne Passagiere geblieben und die Lagerräume ohne Waren, in den Bankettsälen hatte keine Musik gespielt, und im Cockpit hatte niemand Befehle erteilt.

Der Kapitän und seine Frau waren ein altes Paar. Dreißig Jahre hatten sie auf dem Schiff ihren Dienst verrichtet, hatten hier gelebt und waren hier alt geworden. Das Schiff war ihr Zuhause, ihr Leben, ihre Welt.

«Und Sie sind nie von Bord gegangen?», fragte ein schönes junges Mädchen, das vor der Kapitänsunterkunft stand.

«In den ersten paar Jahren schon. Aber dann sind wir dafür zu alt geworden», antwortete ihr die Frau des Kapitäns mit einem liebenswürdigen Lächeln. Ihre Locken waren silbrig, und um ihre Mundwinkel hatten sich zwei mond-sichelförmige Falten gebildet. Ihre Haltung strahlte die Eleganz eines verschneiten Baums im Winter aus.

«Wieso zu alt?»

«Wir hätten die Veränderung der Schwerkraft nicht mehr verkraftet. Wenn man alt ist, spielen die Knochen nicht mehr mit.»

«Warum gehen Sie dann nicht in Rente?»

«Garcia will nicht. Er möchte bis zu seinem Tod auf dem Schiff bleiben.»

«Arbeiten viele Leute auf dem Schiff?»

«Wenn wir im Einsatz sind, über zwanzig. Sonst nur wir beide.»

«Und wie oft sind Sie im Einsatz?»

«Schwer zu sagen. Manchmal alle vier Monate, manchmal erst nach über einem Jahr.»

«So selten? Ist Ihnen da nicht einsam zumute?»

«Nein, das sind wir gewohnt.»

Das Mädchen schwieg einen Moment, und sie schloss kurz die Augen mit den langen Wimpern. «Mein Großvater redet oft von Ihnen beiden. Er vermisst Sie.»

«Wir vermissen deinen Großvater auch. Garcia hat seit Jahren ein Foto auf dem Tisch stehen, das zeigt sie alle vier. Jeden Tag schaut er sich das Bild an. Grüß deinen Großvater von uns, wenn du zurück bist.»

Das Mädchen lächelte warm und ein wenig melancholisch. «Ellie, ich besuche Sie beide später auf jeden Fall einmal.» Sie hatte die alte Dame gern. Aber sie würde in nächster Zeit kaum wieder auf das Schiff kommen, und das stimmte sie traurig.

«Gut.» Die Frau des Kapitäns erwiderte ihr Lächeln und strich ihr sanft über das Haar. «Du bist hübsch geworden. Ganz wie deine Mutter.»

Die Kapitänsunterkunft lag vorn am Bug des Schiffs. Zwei Gänge trafen hier zusammen: Der eine führte zum Cockpit und Kontrollraum, der andere zu der Kugel, die zur Gleichgewichtsstabilisierung diente. Die meisten Leute gingen an der Unterkunft vorbei, ohne dass sie ihnen besonders auffiel. An der Tür hing eine runde blaue Leuchte. Ihr fahles Licht lag sanft wie Mondschein auf den Köpfen der alten Frau und des Mädchens. Die Lampe war die einzige Dekoration, die den Häusern auf dem Mars glich, und der bläuliche Lichtschein erinnerte alle Marsbewohner an ihr Zuhause. Die Tür war aus einem weißen Glas, das mit den Wänden ringsumher verschmolz. Nur die reliefartige Gravur darauf stach ein wenig hervor. Sie zeigte ein aufsteigendes Raumschiff, klein und silbern, an dessen Heck eine Reihe winziger Glöckchen hing. Unter dem Schiff prang-

ten drei verschnörkelte Namen: Ellie, Garcia und Maerde. Die Tür zum Wohnbereich war geschlossen, und die langen, stillen Gänge schienen sich nach beiden Seiten im Unendlichen zu verlieren.

Kapitän Garcia und der Großvater des Mädchens waren alte Kriegskameraden. Als junge Männer waren sie im selben Geschwader gewesen. Sie waren im Krieg geboren und später ein gutes Dutzend Jahre immer wieder in die Schlacht geflogen. Danach waren sie zu Säulen der marsianischen Gesellschaft geworden: der eine auf dem Boden, der andere im All.

Nach dem Krieg durchlebten die Marsbewohner eine äußerst harte Zeit. Der unfruchtbare Boden, die dünne Luft, die unzureichenden Wasserreserven, die schädliche Strahlung – jeden Tag aufs Neue sahen sie sich mit tödlichen Bedrohungen konfrontiert. Vor dem Krieg waren sie mit Raumschiffen von der Erde versorgt worden, wie ein ungeborenes Kind, das auf die Ernährung durch die Mutter angewiesen ist. Mit der Unabhängigkeit nach dem Krieg mussten sie die Schmerzen einer Geburt ertragen: Die Nabelschnur zur Mutter Erde war nun abgeschnitten, und der Säugling musste lernen, auf eigenen Beinen zu stehen. Der Mars machte damals seine schwersten Jahre durch. Die Bewohner vermissten vieles, was es nur auf der Erde gab und was auch die klügsten Köpfe unmöglich aus dem Nichts hervorzaubern konnten – Tiere zum Beispiel, nützliche Bakterien oder die organischen Makromoleküle von Erdöl. Man konnte zwar auch ohne all das überleben, aber nur unter denkbar kargen Bedingungen. Also hatte Kapitän Garcia sein Raumschiff bestiegen.

Es war das zehnte Jahr nach dem Ende des Krieges. Viele Marsbewohner lehnten es ab, sich als Bittsteller an die Erde zu wenden, aber der Kapitän bestand darauf. Dieser erste Versuch einer marsianischen Diplomatie war noch be-seelt vom Kampfgeist eines versprengten Trupps, den es an

die irdische Peripherie verschlagen hatte. Besser als jeder andere verstand der Kapitän die Gefühle der Erdbewohner: ihren Hass und ihre Schadenfreude, nachdem sie durch die Niederlage im Krieg gedemütigt worden waren. Trotzdem gab es für ihn kein Zurück, denn das hätte bedeutet, dass seine neue Heimat auf ewig dazu verdammt gewesen wäre, eine kümmerliche Existenz zu fristen.

Ab diesem Zeitpunkt war Garcias Leben untrennbar mit dem Schiff verbunden. Dort lebte er, von dort schickte er seine Botschaften an die Erde. Er bat, drohte, lockte, und er bot marsianische Technologie zum Tausch gegen Rohstoffe von der Erde an, die sie zum Überleben auf dem Mars brauchten. Seit dreißig Jahren lebte er nun schon auf seinem Schiff, ohne dass er je wieder festen Boden unter den Füßen gehabt hätte. Kapitän Garcia stand für die marsianische Diplomatie. Während seiner endlos langen Reisen war es zum ersten Geschäftsabschluss zwischen Mars und Erde gekommen, zur ersten gegenseitigen Entsendung von Fachkräften, zur ersten interplanetaren Messe und zum ersten Schüleraustausch. Garcia war der Kapitän. Der Kapitän war Garcia. Sein Status und sein Name gehörten zusammen wie Fleisch und Blut. Und wie Ellie, Garcia und Maerde – die Namen, die in die Tür graviert waren.

Nach ein paar höflichen Worten zum Abschied wandte sich das Mädchen zum Gehen, da rief die Frau des Kapitäns sie noch einmal zurück. «Ach ja, eine Sache noch: Garcia hat eine Nachricht für deinen Großvater. Die hat er gerade eben vergessen.»

«Was für eine Nachricht?»

«Garcia sagt: Der Kampf um einen Schatz ist manchmal größer als der Schatz selbst.»

Das Mädchen dachte einen Moment darüber nach. Fast hätte sie nachgefragt, aber dann sagte sie doch nichts. Die Nachricht des Kapitäns musste etwas mit irgendwelchen diplomatischen Angelegenheiten zu tun haben, und sie wollte

ihre Nase nicht ungefragt in Dinge stecken, die sie nichts angingen. Also nickte sie bloß, versprach, die Nachricht zu überbringen, und ging. Der Name des Mädchens war Luoying. Sie gehörte zur Merkur-Gruppe, war achtzehn Jahre alt und studierte Tanz. Die Haltung kerzengerade und doch entspannt, die Fußspitzen leicht nach außen gebogen, entfernte sie sich mit federleichtem Schritt. Sie entschwebte wie eine Libelle, die über das Wasser streicht, eine Brise Wind, die nicht ein Staubkorn mit sich führt.

Erst als das Mädchen aus ihrem Blickfeld verschwunden war, betrat die Frau des Kapitäns ihre Unterkunft. Die Glöckchen an der Tür klirrten zart in der Stille der Nacht. Die Frau blickte in das finstere Zimmer und stieß einen stummen Seufzer aus. Nichts rührte sich, ihr Mann lag schon in tiefem Schlaf. Er wurde immer schwächer – eben hatte er nicht einmal bis zum Ende ihrer Unterhaltung durchgehalten, sondern sich vor lauter Erschöpfung viel zu früh zur Ruhe gelegt. Sie wusste nicht, wie lange er noch auf seinem Posten ausharren konnte, und sie wusste auch nicht, wie lange sie ihm noch zur Seite stehen konnte. Nur eines war ihr immer klar gewesen, seit sie ihm auf das Schiff gefolgt war: Eines Tages würden ihre Kräfte sie verlassen. Längst hatte sie sich darauf eingestellt, bis ans Ende ihres Lebens mit ihrem Mann an Bord zu bleiben. Bis zum letzten Tag würden sie beide zwischen Mars und Erde durch das All kreuzen. Behutsam schloss sie die Kabinentür hinter sich.

Das Schiff hieß Maerde. Sein Name war zusammengesetzt aus Mars und Erde und so ein Sinnbild für die Mission des Schiffs. Schön war der Name nicht, aber er verkörperte eindrucksvoll die Bereitschaft zu Verhandlungen und Kompromissen.

Die Technologie des Schiffs war denkbar einfach. Seine Konstruktion und sein Triebwerk entsprachen noch ganz der Tradition der Vorkriegszeit. Mit dem Solarenergiespei-

cher und dem rotierenden Zylinder, der die Schwerkraft erzeugte, war das Schiff stabil und zuverlässig konstruiert, aber auch schwerfällig. Zu Kriegszeiten hatte man sowohl auf der Erde als auch auf dem Mars die technologische Entwicklung mit Hochdruck vorangetrieben. Man hätte niedrigere Schiffe bauen können, die die Entfernung zwischen den Planeten schneller zurücklegen konnten. Trotzdem war die Maerde das einzige Schiff geblieben. Dreißig Jahre waren vergangen, ohne dass ein anderes sie ersetzt hätte. Unförmig wie ein Wal zog sie ihre einsamen Bahnen durch die kalte Leere des Alls. Langsam und riesig, wie sie war, taugte sie nicht zu einem Angriff. Genau deshalb wirkte sie bei den Verhandlungen so vertrauenswürdig. Ihre Plumpheit und ihre Trägheit waren nun ein Vorteil. Denn das größte Hindernis einer Annäherung von Mars und Erde war nicht die räumliche Distanz zwischen den Planeten, es waren die Zweifel und Ängste der ehemaligen Kriegsgegner. Darum war die Primitivität der Maerde vielleicht ihr größter Trumpf.

Der Zylinder im Inneren des Schiffes war in vier gleich große Zonen aufgeteilt. Frei zugängliche Korridore verbanden die Bereiche miteinander, aber die Entfernungen waren so groß und das Wegenetz so verwirrend, dass sich kaum jemand einmal in eine andere Zone vorwagte. Jeder Gruppe von Passagieren war eine Zone zugeteilt, und die Besatzung belegte die vierte Zone. Obwohl sie nun schon hundert Tage auf demselben Schiff reisten, hatten die Gruppen kaum Kontakt miteinander. Zwar waren sie bei einer Reihe von Festen zusammengekommen, hatten aber fast nur höfliche Floskeln ausgetauscht.

Jede Gruppe hatte ihre Eigenarten. Die Mars-Delegation hatte ihre Aufgaben erledigt, sie war auf dem Weg nach Hause und in bester Stimmung. Die Heimkehrer plauderten vergnügt über gutes Essen, ihre Kinder und die vielen Abenteuer auf der Erde. Während sie in der Kantine von

dem heimatlichen Geschirr aßen, das sie so lange vermisst hatten, lachten und schwatzten sie und fühlten sich ausgesprochen wohl.

Für die zwanzig Austauschschüler vom Mars waren die hundert Reisetage ein einziges rauschendes Fest. Mit dreizehn Jahren hatten sie ihr Zuhause verlassen, und in den folgenden fünf Jahren hatten sie über die ganze Erde verstreut gelebt und einander kaum einmal sehen können. Deshalb freuten sie sich jetzt umso mehr über die gemeinsame Heimfahrt. Sie lachten und tranken, vergnügten sich in der Antigravitationskammer am Bug des Schiffs mit Ballspielen, machten Musik und sangen Nacht für Nacht.

Ein ganz anderes Bild gab die Delegation der Erde ab. Ihre Mitglieder kamen aus den unterschiedlichsten Ländern. Sie waren einander fremd und mussten sich erst noch kennenlernen. Sie unterhielten sich auf den offiziellen Empfängen, ansonsten trafen sie sich zu leisen Gesprächen an der Bar. Unter ihnen waren Regierungschefs, berühmte Wissenschaftler, Großindustrielle und Medientycoons. In mancherlei Hinsicht ähnelten sie einander: Gewohnt, im Mittelpunkt zu stehen, blieben sie innerlich auf Distanz. Sie kleideten sich schlicht, nur an den Ärmelaufschlägen blitzte Luxus auf. Im Gespräch gaben sie sich umgänglich und machten wenig Aufhebens um sich selbst, doch in den Blicken, die sie den anderen aus den Augenwinkeln zuwarfen, flackerte ihre Arroganz auf.

Gewöhnlich saßen sie grüppchenweise in ihren feinen Hemden mit den verzierten Säumen in der Bar der Erdzone und unterhielten sich. Die Bar war eingerichtet, wie es auf der Erde üblich war: schlicht und mit gedämpftem Licht. Auf dem Boden der dickrandigen Gläser schimmerte zwischen den Eiswürfeln eine dünne Schicht Whiskey.

«Also nun mal ehrlich: Hast du nicht gemerkt, dass zwischen Ivandonov und Wang dicke Luft herrscht?»

«Zwischen Ivandonov und Wang? Nein. Das glaube ich nicht.»

«Achte mal darauf. Gerade du solltest das im Auge haben.»

Der eine der beiden Männer war ein Glatzkopf mittleren Alters, der andere brünett und jung. Der Glatzkopf hatte die Frage gestellt. Ein breites Grinsen lag auf seinem Gesicht. Sein Kinn war glatt rasiert, und seine hellgrauen Augen glitzerten wie das Meer im Sommer. Der junge Mann redete nicht viel. Manchmal antwortete er nur mit einem Lächeln. Sein Gesichtsausdruck war schwer zu deuten, denn sein lockiges Haar fiel ihm in die Stirn, und seine dunkelbraunen Augen lagen unter dichten Brauen verborgen. Der Glatzkopf hieß Tynne. Auf der Erde war er der Erbe und Vorstandsvorsitzende der Taylors-Mediengruppe. Der junge Mann, Igor Lu, war Dokumentarfilmer. Im Auftrag der Taylors-Gruppe drehte er einen Film über die Reise der Delegation zum Mars.

Ivandonov und Wang – die beiden Delegierten, von denen Tynne gesprochen hatte – waren als Vertreter Russlands und Chinas mit an Bord. Ihr frostiges Verhältnis rührte von den Territorialstreitigkeiten der beiden Länder her. Überhaupt waren sich die Delegierten von der Erde nicht gerade freundlich gesonnen, denn viele Nationen waren aus historischen Gründen miteinander zerstritten. Man gab sich freundlich, doch unter der Oberfläche schwelten alle möglichen Feindseligkeiten.

Tynne fühlte sich keinem Staat zugehörig. Er besaß vier Pässe, lebte in fünf Ländern, liebte das Essen von sechs landestypischen Küchen und litt in sieben Ländern am Jetlag. Konflikte zwischen Staaten beobachtete er aus einer amüsierten Distanz – er verstand sie, aber sie interessierten ihn nicht. Seine Weltanschauung war typisch für das späte zweiundzwanzigste Jahrhundert: Er hatte nur Spott und Verachtung übrig für das Konzept der Nation und für

die geschichtlichen Probleme, die daraus erwachsen waren und die Globalisierung überdauert hatten.

Igor waren all diese Streitfragen vertraut, aber für gewöhnlich kümmerte er sich nicht darum. Dass die Delegierten völlig unterschiedliche Ziele verfolgten, war für ihn die normalste Sache der Welt. Jeder, der zum Mars flog, wollte dort etwas für sich erreichen – bei ihm selbst war es auch nicht anders.

«Weißt du, was der beste Stoff für deinen Film wäre?», fragte Tynne.

«Na?»

«Ein Mädchen.»

«Ein Mädchen?»

«Aus der Merkur-Gruppe. Sie heißt Luoying.»

«Luoying? Welche ist denn das?»

«Die mit dem besonders langen schwarzen Haar und der blassen Haut. Sie studiert Tanz.»

«Ich glaube, ich weiß, wen du meinst. Und was ist mit ihr?»

«Wenn sie zurück auf dem Mars ist, hat sie einen Auftritt. Ein Solotanz. Das wird bestimmt interessant. Häng dich mit deiner Kamera an sie ran, auf so etwas fährt das Publikum ab.»

«Und weiter?»

«Wie weiter?»

«Was ... steckt dahinter? Dein wirkliches Motiv.»

«Du stellst zu viele Fragen.» Tynne lächelte. «Aber ich kann es dir ruhig verraten: Ihr Großvater ist der Generalgouverneur vom Mars. Sie ist die einzige Enkeltochter des großen Diktators. Ich habe das auch gerade erst erfahren.»

«Sollten wir uns dann nicht erst mal sein Einverständnis einholen, bevor wir sie filmen?»

«Nein. Diese Sache muss unter uns bleiben. Ich will keinen Ärger.»

«Hast du keine Angst, dass wir Ärger bekommen, wenn wir wieder zurück sind?»

«Kommt Zeit, kommt Rat.»

Igor schwieg, und Tynne hakte auch nicht nach. Ein stummes Einverständnis war am besten. Wirklich ausgemacht oder beschlossen hatten sie nichts: Igor hatte nichts versprochen, und Tynne brauchte sich nicht vorwerfen zu lassen, er habe den Regisseur zu irgendetwas angestiftet. Mit einem Grinsen sah er Igor dabei zu, wie er wortlos das Glas in seiner Hand schwenkte.

Tynne hatte schon viele Filme produziert. Er wusste genau, worauf das Publikum ansprang und welchen Themen man lieber aus dem Weg ging. Igor dagegen war neu im Geschäft. Er war noch von der Filmhochschule geprägt, steckte voller Ideen und verachtete den Mainstream. Aber die Zeit würde ihn schon eines Besseren belehren, davon war Tynne überzeugt. Er hatte schon viele Anfänger kennengelernt, die sich über die materiellen Niederungen des Filmgeschäfts erhaben fühlten. Doch irgendwann dämmerte ihnen allen, dass sie Erfolge brauchten, und spätestens dann kamen sie herunter von ihrem hohen Ross.

Durch die Bar wogte Elektro-Jazz und umhüllte die Besprechungen und vertraulichen Gespräche an den Tischen. Es war warm, und die Männer lockerten unauffällig ihre Krawatten. Kellnerinnen oder Kellner gab es nicht, die Getränke wurden automatisch aus gläsernen Behältern an der Wand eingeschenkt. Von der Decke hing eine halbkugelförmige bunte Glaslampe. Ihr gedämpftes Licht schmeichelte den Gästen, die sich zumindest oberflächlich freundlich gaben. Ab und zu hörte man ein Lachen, das klang, als würde man sich schon verabschieden.

So unterschiedlich die Ziele der Delegierten auch waren, sie ließen sich alle auf einen gemeinsamen Nenner bringen: Technologie. Technologie bedeutete Geld. Im zweiundzwanzigsten Jahrhundert waren Wissen und Technik die

Schlüsselwörter gewesen. Auf diesen Fundamenten war die gesamte Welt erbaut. Technologisches Knowhow war zur Leitwährung, zum neuen Goldstandard des Finanzsystems geworden und damit zum Garanten für dessen Stabilität. Nur die weltweite Abhängigkeit von neuen Technologien hielt das labile internationale Kräfteverhältnis im Gleichgewicht. Das Geschäft mit dem Wissen spielte eine zentrale Rolle im globalen Wirtschaftsleben. Die tiefen Risse nach dem Krieg waren deshalb überwunden worden, weil der Mars ein Ort war, der Wissenschaftler und Techniker hervorbrachte. Sein Wissen machte ihn unabhängig – und profitabel. Der Rote Planet war ökonomisch attraktiv geworden.

Die Musik, die lächelnden Gesichter und die cleveren Pläne, alles wogte in dem sanften Licht.

Im Halbdunkel der Bar hingen, von niemandem beachtet, ein paar alte Fotos an den Wänden. Die Gäste ahnten nichts von den Narben, die die Fotos verbargen. Ein Foto verdeckte ein zwanzig Jahre altes Einschussloch, ein anderes eine Verletzung, die vor zehn Jahren jemandem zugefügt worden war. Ein alter Mann mit einer blonden Löwenmähne hatte hier seine Wut hinausgebrüllt, und ein anderer alter Mann mit weißem Haar und Bart hatte einen Betrug entlarvt. Sie hießen Galeman und Ronning. Es waren die beiden anderen Männer auf dem Foto auf Kapitän Garcias Tisch, neben dem Kapitän selbst und dem Großvater des Mädchens namens Luoying.

Doch alle Konflikte waren beigelegt, alle Streitigkeiten dank der Akten als Missverständnisse aufgeklärt, alle Narben überdeckt. Die Fotos in ihren dunkelbraunen Rahmen waren geschmackvoll angeordnet. Die Bar hatte nichts von ihrer Eleganz eingebüßt.

Noch eine halbe Nacht bis zur Landung des Schiffs. Das Abschlussbankett der Reise würde bald zu Ende gehen. Die

Bühne, die man für die Gäste errichtet hatte, würde man wieder abbauen, die Servietten und Blumen von den Tischen entfernen, die Kopfkissen und Schlafsäcke einsammeln, die Monitore ausschalten, den Staub wischen und die Lagerhallen leeren. In den Zimmern würde es wieder still werden. Zurückbleiben würden nur die glatten Böden, die Tische, Stühle und Bänke aus farblosem Glas und der leere Schiffsrumpf.

Das Schiff war schon tausendmal beladen und gelöscht worden. Seine Tische waren mit Tüchern aus verschiedenen Zeitaltern bedeckt gewesen, auf seinen Teppichen waren die Machtproben unterschiedlicher Epochen ausgetragen worden. Das Schiff war den Wechsel von Fülle und Leere, von trostlosem Grau und farbiger Pracht gewohnt.

An den Wänden der Korridore hingen zahlreiche Fotos: alte Schwarzweißfotos aus einer Zeit, als noch niemand daran gedacht hatte, in den Weltraum auszuwandern. Hologramme aus der Nachkriegsära, als Erde und Mars voller Stolz getrennte Wege gingen. Wer die gewundenen Gänge entlangschlenderte und mit der Hand den Relieflinien in den grauen Wänden folgte, der konnte die Zeit durchwandern. Die Fotos gehorchten keiner chronologischen Ordnung: Die Vorkriegszeit folgte der Nachkriegszeit, das Jahr 1905 dem Jahr 2096. In diesem Durcheinander ging der Krieg fast unter: An den Wänden lebten Mars und Erde in friedlicher Koexistenz.

Vor jeder Landung des Schiffes wurden sämtliche Gebrauchsgegenstände und Dekorationen in Schränken verstaut. Nur die Fotos blieben an den Wänden hängen. Niemand ahnte, dass der Kapitän in seinen Mußestunden allein die Gänge abschritt und sorgsam jedes Foto sauber wischte.

Während der gesamten Reise hatte Luoying sich nie in der labyrinthischen Konstruktion des Schiffs zurechtgefunden.

Die Antigravitationskammer war der einzige verlässliche Orientierungspunkt für sie. Es handelte sich dabei um eine riesige Kugelkammer am Heck des Schiffes, die in entgegengesetzter Richtung zum Zylinder rotierte. Sie war von einer ringförmigen Aussichtsplattform umgeben – Luoyings Lieblingsplatz, wenn sie ihre Ruhe haben wollte. Durch die runden Panoramafenster blickte man direkt in die unendlichen Weiten des Weltalls.

Luoying kam vom Kapitänsquartier und eilte durch die Gänge. Die Plattform lag verwaist da, und vor den Fenstern erstreckte sich der schwarze Nachthimmel. Sie hatte die Plattform noch nicht erreicht, da hörte sie, wie in der Kugelkammer Jubel aufbrandete – das Spiel im Innern musste gerade zu Ende gegangen sein. Sie lief schneller, rannte zur Kammer und stieß die Tür auf.

Im Innern erwartete sie eine chaotische, bunte Menschenmenge.

«Wer hat gewonnen?», fragte sie den Zuschauer, der ihr am nächsten stand.

Noch bevor der antworten konnte, schlang jemand die Arme um sie. Luoying zuckte zusammen. Aber es war Ryan.

«Das war das letzte Spiel», sagte er. Seine Stimme war kaum zu verstehen.

Kingsley kam durch die Menge, und Ryan ließ sie los und umarmte ihn. Die beiden schlugen einander heftig auf die Schultern. Ankka schob sich durch die Menge auf Luoying zu, aber noch bevor er etwas sagen konnte, packte Sorin ihn von hinten am Arm. Shania glitt an ihnen vorbei. In ihren Augen sah Luoying Tränen schimmern.

Miller entkorkte zwei Flaschen Sekt, und der überschäumende Inhalt spritzte zur Mitte der Kammer, wo er in unzähligen funkelnden Goldkügelchen umherschwebte. Prompt stießen sich alle von den Seitenwänden ab und kreisten durch die Luft. Dabei versuchten sie, die Sektkügelchen mit offenem Mund aufzufangen.

«Auf unseren Sieg!», schrie Ankka so laut, dass das Echo von den Wänden dröhnte. «Und auf unsere morgige Landung», hörte Luoying ihn leise hinzufügen.

Sie lehnte den Kopf zurück und ließ sich mit geschlossenen Augen rückwärtstreiben. Es war, als würde eine unsichtbare Hand sie in den unermesslichen Sternenhimmel tragen.

Es war ihre letzte Nacht an Bord.

Um sechs Uhr morgens marsianischer Zeit näherte sich die Maerde im ersten Sonnenschein dem schlafenden Planeten. Pünktlich schwenkte sie auf die Umlaufbahn der Transferstation ein und begann mit dem Andocken. Die Station war ringförmig; auf der einen Seite legte die Maerde an, auf der anderen Seite waren fünfzehn Raumfähren angedockt für den Transport der Passagiere hinunter zum Planeten. Mit den linken Flügeln hatten sie an der Station angelegt, die rechten Flügel zeigten zum Mars, von dessen roter Oberfläche staubige Winde aufstiegen.

Das Ankopplungsmanöver der Maerde dauerte volle drei Stunden, die schlafenden Passagiere an Bord hatten also noch genügend Zeit zum Träumen. Zentimeter um Zentimeter näherte sich die Maerde der Mitte des Rings. Er sah aus wie das Tor eines prachtvollen Tempels, und das Schiff glitt, die Sonne im Rücken, gemächlich darauf zu. Das Rund der Station glitzerte golden im Sonnenschein. Auf der anderen Seite reihten sich die Raumfähren aneinander wie Tempelwächter. Ihre Flügel waren wie Fächer ausgebreitet.

Von den einhundertzwanzig Passagieren an Bord waren in diesem Augenblick fünfunddreißig wach. Manche hielten sich in ihren Zimmern auf, andere standen in verwaisten Ecken, während sie dem Schiff beim Andocken zuschauten. Sobald das Schiff vollkommen zum Stillstand kam, huschten sie unbemerkt in ihre Betten zurück. Das Schiff war nie so still gewesen wie in diesem Moment. Eine halbe Stunde

später ertönte eine sanfte Musik, und die Passagiere rieben sich die Augen und wünschten einander noch in ihren Schlafanzügen einen guten Morgen. Rasch packten sie ihre Sachen zusammen und trafen sich vor den Kabinen. Die Stimmung war freundlich und gelöst. Nachdem sie sich höflich verabschiedet hatten, trennten sie sich und bestiegen unterschiedliche Raumfähren.

Nach irdischer Zeitrechnung war es das Jahr 2190, nach marsianischer Zeitrechnung das Jahr 40.

[...]